

Die Bandkeramiker in Schwetzingen

Eine der größten steinzeitlichen Nekropolen

PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN EINES HOBBY-ARCHÄOLOGEN AN DIE ENTDECKUNG VON STEINZEITLICHEN FUNDEN UND AUSGRABUNGSARBEITEN

In Fachkreisen war man bisher der Meinung, dass Funde aus der Jungsteinzeit, der ersten Ansiedlungen der Acker bauenden Bandkeramiker, nur nördlich des Neckars, im so genannten „Rotliegenden“, zu Tage kamen.

Umso mehr verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Kunde vom Vorkommen von entsprechenden Funden in Schwetzingen. Wegen der guten Erhaltung der Skelette und der reichlichen Beigaben gerieten selbst erfahrene Wissenschaftler ins Schwärmen.

DIE ENTDECKUNGSGESCHICHTE

Beobachtungsgabe und Ausdauer des Autors und freier Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes, hatten sich gelohnt.

Zum Einen lag die Ursache für den Erfolg darin, dass der Verfasser immer wieder die Geländebeschaffenheiten rund um Schwetzingen jahrelang beobachtet hatte. Bekanntlich liegt die Gemarkung in einem weit verzweigten Flussdelta des Urneckars, wo sich der Süd- und Zwischenneckar in der Eiderlach (sprich Aaderlach) vereinigt, um als breiter Fluss in den Rhein bei Brühl zu münden.

Diese ehemaligen Flussbette sind heute noch in den Fluren deutlich zu erkennen. Dazwischen aber liegen viele, damals schon hochwasserfreie Gebiete, die von den ersten Ackerbauern, nach Rückgang der Eiszeit vor gut zehntausend Jahren, besiedelt wurden. Immer-

hin waren die vorherigen altsteinzeitlichen „Bewohner“ unseres Landes unsesshafte Jäger und Sammler, die ihrer Hauptnahrungsquelle, den Wildherden folgten und in Höhlen und Zelten wohnten. Die „Neuankömmlinge“ hatten schon sehr viel mehr dazu gelernt, dass man wahrhaftig von einer „Revolution der Menschheitsgeschichte“ sprechen kann.

Sie brachten den kunstvollen Steinschliff mit, stellten Äxte, Beile, Stichel, Schaber, Hacken, Pflugscharen, Pfeilspitzen und anderes her, womit man bedeutend mehr als vorher bewerkstelligen konnte. So war das Fällen von Bäumen und die Holzbearbeitung möglich, und die ca. 8 mal 30 Meter großen, mit Schilf gedeckten und mit Lehmfaschinenwänden versehenen Häuser konnten erstellt wurden.

Viehhaltung, Getreideanbau und Vorratswirtschaft kam hinzu. Erstmals wurden Keramikgefäße mit den typischen Bandverzierungen hergestellt, wovon diese Kultur ihren Namen erhielt.

Zum anderen hat der in großem Bogen vorbeiströmende Ost-Rhein, der sogenannte „Leimer-Arm“ als Glücksfall dazu beigetragen, dass die Wassermassen den mitgeführten feinen, kalkhaltigen Sand in mächtigen Schichten im Schälzigt abgelagerte. Gerade dieser kalkhaltige Sand hat die dort beerdigten Gebeine der Bandkeramiker richtiggehend konserviert.

Die ersten Anzeichen einer Bebauung des Schälzigs nutzte der Hobbyarchäologe, um Behörden, Baufirmen zu verständigen, mit dem Hinweis, dass hier mit besonderer Sorgfalt vorgegangen werden müsse. Man schenkte ihm aber keine besondere Aufmerksamkeit. Das hat sich aber bald geändert.



*Keramikkumpf mit den typischen Verzierungen der
Bandkeramiker*

Photo: Karl Fichtner

Denn der Heimatforscher hatte durch jahrelange Beobachtung eines kleinen, nur bei leichtem Schneefall im Gebüsch erkennbaren Hügels das unbestimmte Gefühl, dass dieser von Menschenhand geschaffen sein könnte. Bei den gemeinsamen Spaziergängen mit seiner Frau sagte er immer im Vorbeigehen: „Dort war bestimmt mal etwas los. . .“

„Joo,wu Du higuggsch siescht Du Ebbes“, kommentierte seine Frau.

Wie sich aber bald herausstellte, war die Ausdauer und Hartnäckigkeit des Verfassers doch von Erfolg gekrönt.

Mit dem großen Grabenaushub des Hauptkanals von der Sternallee bis zum Stadtrand im April und Mai 1988, war der Autor zur Stelle und beobachtete bei den Baggerarbeiten die Schichtungen des Erdreiches einige Male in der Woche. So vergingen Wochen, ja Monate, bis die Baggerleute vor Ort am Dienstag, den 27. September 1988, schon von weitem winkten, in der Absicht anzuzeigen, dass sie etwas gefunden hätten.

Tatsächlich, da lagen ein paar Knochen und auf dem Sandberg der anderen Seite sogar ein Schädeldach. Immerhin, anscheinend ein Grab. Dem Bauleiter erklärte der Autor, am Grabesrand stehend, unbedingt aufzupassen, wenn z. B. am gegenüberliegenden Grabesrand dunkle Erdverfärbungen im hellen Sand zu erkennen seien. Denn das könnte ein weiteres Grab sein. Aus dem dunklen Sand sah der

Autor Knochen herausragen. Ein Sprung in den ca. 3,50 Meter tiefen Graben und hin zu der Stelle. Tatsächlich, hier hatte der Bagger ein weiteres Grab angerissen. In dem dort abgerutschten Sand sammelte der Verfasser kleine schwarze, sehr zerbrechliche Tonscherben auf. Er hatte das erste Krüglein der Bandkeramiker aus dem Schälzig in der Hand, ohne zu ahnen, dass das sich als eine ganz große Entdeckung erweisen würde.

Da das Landesdenkmalamt Karlsruhe wegen dieser Kleinigkeit nicht sofort zur Stelle sein konnte, sprach der Hobbyarchäologe mit diesem ab, daß Herr Prof. Dr. Clemens Eibner vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg die Bergung des Grabes vornehmen sollte. Es war ein Kindergrab, gut im kalkhaltigen Sand konserviert. Der Verfasser fotografierte sofort alles und begann damit eine Fotoserie über diese große Ausgrabung. Prof. Eibner meinte nachdenklich: „Mensch Fichtner, da haben Sie was entdeckt! – Wissen Sie, wie alt das ist? Ich schätze vorsichtig mindestens 8000 Jahre.“

Wir beide waren sehr beeindruckt. Jetzt hieß es doppelt vorsichtig sein. Nicht weit vom Grabe, am Rande des Hohen Weges, fand der Autor als Nächstes ein beerdigtes Pferdebein, das nach Osten zeigte. Wahrscheinlich ein Symbol zur Wegsicherheit, wie wohl die alten Wegbenutzer in ihrem Glauben annehmen, denn unweit davon führte der Hohe Weg in einer Furt durch den früher dort vorbeiziehenden Südneckar.

Die Grabungsarbeiten wurden intensiviert. Seitengräben wurden ausgebaggert. An einem Freitag kam nachmittags ein Anruf –. „Herr Fichtner, doo sinn lauter Doodekepp in de Gravä nunnergfalle!“ Das war der Beginn der großen Ausgrabung.

Nun schaltete sich auch Dr. Behrends vom Landesdenkmalamt Außenstelle Karlsruhe ein und schickte seinen versierten Grabungsleiter, Helmut Eberspächer, der mit einigen Studenten Grab um Grab fachmännisch ausgrub. Die Skelette waren in Seitenlage, der sogenannten „Hockerstellung“.

An dieser Stelle muss der Stadt Schwetzingen und dem damaligen Oberbürgermeister Gerhard Stratthaus nachträglich nochmals besonders gedankt werden, da

sie in der Goethestrasse eine Wohnung für das Ausgrabungsteam zur Verfügung stellten.

GRABAUSSTATTUNGEN

Jedes Grab gab neue interessante Beigaben frei. Steinhacken, schön geschliffene Schuhleistenkeile, mit den typischen Bandverzierungen, Knochennadeln, Pfeilspitzen aus Feuerstein, Schmuck bei den Frauen, eine Muschelkette (Herkunft Atlantik) und bei einer wohlhabenden Frau eine Spondylusmuschel aus dem Mittelmeer als Armreif und Schmuckplatte verarbeitet, ein Zeichen also für die damals schon gepflegten Handelsbeziehungen der Völker.

Eine Dame hatte einen kegelförmigen Rötel, den Kosmetikstift der Steinzeit bei sich, Körperbemalung mit den Farben rot, schwarz und weiß waren Mode.

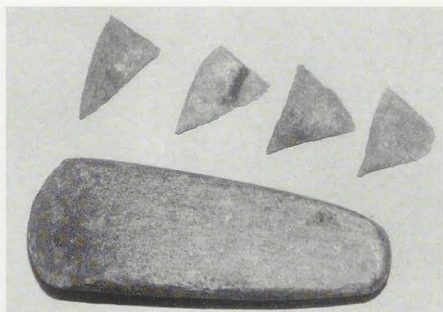
DIE ART DER GRÄBER

Ungewöhnlich hoch war der Anteil der Kinderbestattungen, was in diesen frühzeitlichen Epochen nicht immer üblich war. In einem reich bestückten Grab eines Jungen, der gerade im Zahnwechsel war, fand man eine sogenannte Zeremonialaxt und einen Knochenpfriem. Dr. Behrends schloss daraus, dass manche Kinder den Vollzug der Mannbarkeit nicht überlebt haben. Außer den Körperbestattungen in Hockerstellung wurden etwa drei Prozent der entdeckten Toten verbrannt.

Eine Sensation ergab sich gegen Ende der Ausgrabungen. Ein sogenannter „Rückenstrecker“, der lang ausgestreckt dalag, aber mit auf der Brust gekreuzten Armen, wie es bei ägyptischen Herrschern üblich war, wurde entdeckt. Er hatte viele Pfeile als Beigabe: War es ein artfremder Jäger, Bote oder Händler, der nach seiner Art bei den Bandkeramikern beerdigt wurde? Dass bereits bis zum Atlantik und Mittelmeer Handelsbeziehungen bestanden haben müssen, beweisen die aufgefundenen Grabbeigaben.

WOHER KAMEN DIE BANDKERAMIKER?

Diese Frage ist nach wie vor unbeantwortet. Denn vor der Ansiedlung dieser



Steinbeil (Schuhleistenkeil) zur Holzbearbeitung Pfeilspitzen

Photo: Karl Fichtner

Bauernkultur, die die sogenannte Neolithische Revolution mit sich brachte, waren Jagen und Sammeln die Lebensgrundlage der altsteinzeitlichen Menschen. Aber sehr viel früher als bei uns bestanden bereits im Zweistromland, dem heutigen Irak, Kulturen, die Getreide anbauten, Vieh hielten, Vorratswirtschaft betrieben. Kamen diese Leute von dort nach und nach zu uns gezogen? Man könnte es sich so erklären.

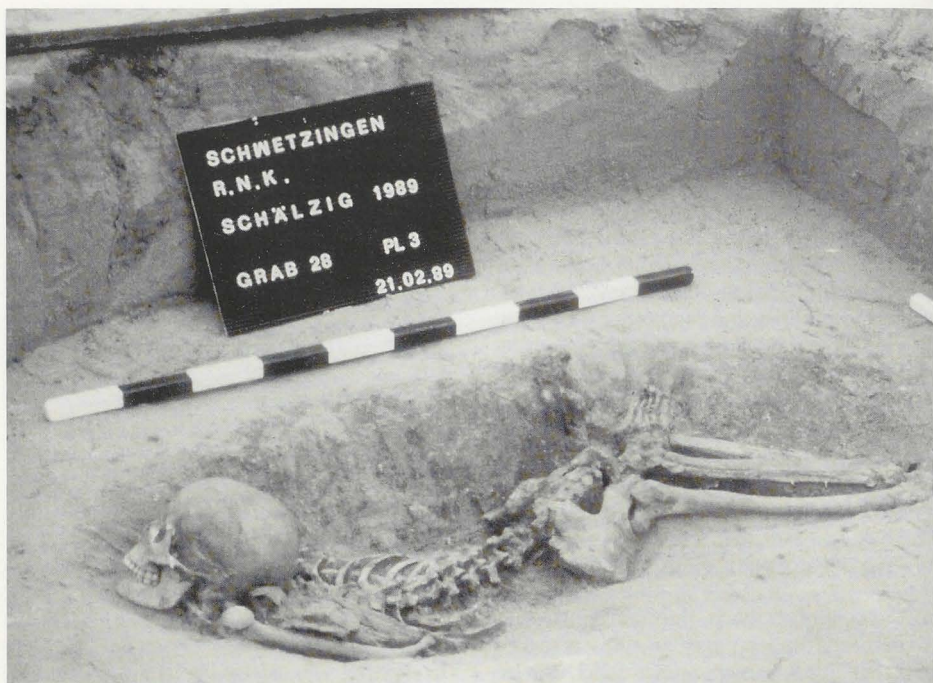
DIE AUSSTELLUNG DER GRABBEIGABEN

Nach Bergung der Gräber und der mahlreichen Grabbeigaben wurden vom Landesdenkmalamt Untersuchungen und Restaurierungen durchgeführt. Während die Skelette zur anthropologischen Untersuchung nach Hemmenhofen am Bodensee verbracht wurden, konnten die Beigaben sofort in Karlsruhe restauriert und untersucht werden.

Die Ausgrabungen gaben dazu Anlass, dass unter dem damaligen Vorsitzenden der Badischen Heimat Bezirk Schwetzingen, Herr Karl Wörn, eine Arbeitsgruppe „Bandkeramikerausstellung“ gegründet wurde.

In mehreren Sitzungen mit namhaften Vertretern der Stadt, des Landesdenkmalamtes und den Sponsoren, Sparkasse und Volksbank Schwetzingen, kam eine für unsere Stadt wohl einmalige Ausstellung zu Stande.

Die Ausstellung „Tod und Jenseits vor sieben tausend Jahren“ wurde vom 4. bis 31. Mai 1993 im Palais Hirsch präsentiert. Die in Vitrinen gezeigten restaurierten Waffen,



Hockergrab im hellen Sand dicht unter der Ackeroberfläche

Photo: Karl Fichtner

Geräte, Keramikgefäße, Schmuck usw. wurden von zahlreichen Besuchern bewundert. Auch Ausstellungstafeln mit erläuterndem Text und Bildern ergänzten und veranschaulichten gut diese Präsentation.

In zahlreichen Bildern wurden diese Ausstellungsstücke vom Verfasser dokumentiert. Diese sind im heutigen „Karl-Wörn-Haus“ in der archäologischen Abteilung als Dauerausstellung zu sehen. Leider sind von den Originalfunden der Bandkeramiker nur einige Kopien hier ausgestellt, weitere, besonders schöne Keramikgefäße sind in Karlsruhe im Landesmuseum ausgestellt.

Die Bewerkstellung der Ausstellung im Palais Hirsch war mit viel Aufwand und Engagement von Karl Wörn in Zusammenarbeit der vielen Mitwirkenden glänzend gelungen. Konzipiert wurde die Ausstellung vom Leiter der Außenstelle des Landesdenkmalamtes, Herrn Dr. R. H. Behrends. Während der Ausgrabungen im Schälzig waren moderne Grabräuber am Werk

und nutzten die Gelegenheit, nächtlich ganze Gräber mit Skeletten auszuräumen. Polizeiliche Bewachung war erforderlich. Solchermaßen vorgewarnt, musste natürlich auch die Ausstellung im Palais Hirsch bewacht werden.

Nach einem Aufruf meldeten sich zahlreiche Mitglieder des Vereines Badische Heimat Schwetzingen sowie weitere Bürgerinnen und Bürger der Stadt zum freiwilligen ehrenamtlichen Aufsichtsdienst von insgesamt nahezu 400 Stunden.

DIE DAUERAUSSTELLUNG

Wie schon erwähnt, sind im Karl-Wörn-Haus in der archäologischen Abteilung im Kellergeschoss zahlreiche Funde aus der Bandkeramikerzeit und die Bilddokumentation über die Ausgrabungen im Schälzig des Autors als Dauerausstellung zu sehen. Nach großen Anstrengungen des Förderkreises „Schwetzinger Sammlungen“ gelang es endlich, die schon lange vom Landesdenkmalamtes ver-



H. Eberspächer mit Ausgrabungshelferinnen

Photo: Karl Fichtner

sprochene Übergabe eines Ur-Schwetzingergabes mit Inventar zu erreichen. Dies war Anlass genug, um im Oktober 2002 ein Museumsfest zu veranstalten. Im Verlauf dieses „steinzeitlichen Festes“ wurde die offizielle feierliche Enthüllung des Grabes in einer Kellernische des Karl-Wörn-Hauses durch Frau Dr. Britta Rabold von der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes, Abtlg. Archäologie, vorgenommen. Das präparierte Originalskelett aus Grab 58 vom Schälzig zeigt einen etwa 1,70 Meter großen ca. 20-jährigen jungen Mann, der Rechtshänder war und offensichtlich ernährungsbedingte Mangelerscheinungen hatte. Leichte Deformierungen der Knochen, Karies und Zahnstein plagten auch schon damals die Menschen.

In der Dauerausstellung sind auch zahlreiche „Siedlungsfunde“ wie Steinwerkzeuge, Keramikscherben, Schminkeplatte, Getreidemahlstein zu sehen, die in der Hauptsache durch Feldbegehungen der ehrenamtlichen Mithelfer Andreas Moosbrugger und Manfred Gegner gefunden wurden. Auch viele Sied-

lungsfunde verschiedener steinzeitlicher Kulturen wurden bei Aushubarbeiten eines kleinen Neubaugebietes beim Friedhof Schwetzingen durch weitere fleißige Mithelfer geborgen. Selbst ganze Schulklassen konnten beim Durchsuchen des Aushubes noch manch schönes Stück finden.

WO WAR DIE SIEDLUNG DER UR-SHWETZINGER?

In Anbetracht der einmaligen Funde – Gräberfeld über 200 Gräber, laufende Siedlungsfunde und vieles mehr – stellt sich immer wieder diese Frage: Wo war die Siedlung der Urzeit-Schwetzingen? Eine Antwort darauf ließ nicht lange auf sich warten. Als im Oktober 1989 im Gewinn Kellerswingert, heutige Stettinerstrasse beim Friedhof Schwetzingen, die ersten Häuser gebaut wurden, untersuchte der Verfasser die Kanal- und Baugruben genauestens. Dabei kamen immer mehr steinzeitliche Funde verschiedener Kulturen zu Tage. Neben Funden der Altbandkeramikerzeit

kamen Funde der Linearbandkeramiker, Grossgartacher, Rössener und sogar der Hinkelstein-Gruppe ans Tageslicht. Ein Zeichen, dass auf diesem erhabenen Platz neben dem vorbeifließenden Zwischenneckar sich in langen Zeitabschnitten die steinzeitlichen Menschen wohlfühlten und sich gut ernähren konnten. Denn neben Ackerbau und Viehzucht wurde an Wasserläufen auch gejagt und Fische gefangen. In Erkenntnis dieser Umstände und der zahlreichen Funde schloss der Verfasser, dass eine feste Ansiedlung dieser frühesten Bewohner im Schwetzingener Raum sein müsste.

Mehrere Archäologen, darunter auch Dr. Behrends vom Landesdenkmalamt Karlsruhe, begutachteten die in der Stettinerstrasse gefundenen Sachen. Anlässlich einer solchen Visite führte der Verfasser Dr. Behrends an eine ca. 400 Meter entfernte Stelle, die dem Hobby-Archäologen schon seit Jahren interessant und als mögliche menschliche Ansiedlung aufgefallen war. Doch Dr. Behrends meinte: „Ja, Herr Fichtner, es kann ja nicht überall was gewesen sein.“ Dessen ungeachtet schickte Dr. Behrends den archäologischen Luftaufnahmeflieger vorbei, um doch mal nachzuschauen. Und tatsächlich: Es glückte im Frühjahr beim Aufwuchs des Getreides eine überraschende Entdeckung. Frühneolithische Siedlungsspuren wurden in großer Deutlichkeit sichtbar, darunter einzelne Pfostenlöcher, Wandgräben.

Man fand zwei Langhäuser der Bandkeramischen Kultur sowie ein trapezförmiges mittelneolithisches Gebäude und diverse Pfostenlöcher, was auf eine länger anhaltenden rege Bautätigkeit schließen lässt.

Auf Grund der zahlreichen Einzelfunde die der Autor und seine unermüdlichen Mitarbeiter Andreas Moosbrugger und Manfred Gegner bei erweiterten Feldbegehungen immer wieder finden, kann geschlossen werden, dass auf der Niederterrasse beim Friedhof oberhalb des großen „Eiderlachsees“, der sich zwischen dem Hochufer und den gegenüberliegenden höher liegenden Gestaden bis zum Schälziggebiet erstreckt, Jahrhunderte, wenn nicht sogar Jahrtausende, menschliche Kulturen ansässig waren.

Dieser Siedlungshorizont oberhalb der Eiderlach erstreckt sich einige Kilometer entlang des früheren Zwischenneckars. Beim Ausgrabung einer Baugrube oder der Anlegung einer Straßenterrasse muß auf archäologische Spuren geachtet werden.

Anschrift des Autors:
Karl Fichtner
Friedrichsfelderstraße 17
68723 Schwetzingen